

Bonifatius VIII. fehlt in der That nur das letzte Moment, um zu den größten Päpsten zu zählen. Denn das Ziel, welches er stets vor Augen hatte, die Herstellung des Friedens unter den christlichen Fürsten und Völkern und die Vereinigung ihrer Kräfte gegen den türktischen Erbfeind, war gewiß ebenso erhaben und der Stellung des Papstes würdig, wie durch die Umstände geboten. Zur Erreichung dieses Zieles mußte aber Bonifatius das ganze päpstliche Ansehen in die Wagschale werfen; er durfte also, wenn schon überhaupt, so ganz besonders aus diesem Grunde nicht das Ansehen und den Einfluß des Papstthums irgendwie verkümmern lassen, sondern mußte dasselbe so, wie es ihm überkommen war, in seiner ganzen Fülle und Ausdehnung ungeschmälert erhalten. Democh ist es seltsamer Weise gerade Letzteres, was ihm gewöhnlich zum Vorwurf gemacht wird und was das Urtheil über ihn ungünstig zu beeinflussen pflegt. Man sagt, er habe die politische Machtstellung des Papstthums über Gebühr erheben wollen, und dieses sei bei allen seinen Unternehmungen der Hauptzweck gewesen. Beide Behauptungen widersprechen den Thatfachen. Bonifatius ist mit seinen Ver suchen, politischen Einfluß auszuüben, nach keiner Richtung hin über die Grenzen hinausgegangen, innerhalb welcher schon seine Vorgänger sich bewegt hatten. Wenn er über einige Länder Lebensrechte beanspruchte, so gründete er diese Ansprüche nicht auf seine Stellung als Papst, sondern auf bestimmte, geschichtlich gewordene Verhältnisse. Er legte sich das Recht bei, die Wahl des römisch-deutschen Königs zu bestätigen, weil derselbe aus seiner Hand die Kaiserkrone empfangen sollte. Endlich war er der Ansicht, daß die weltliche Gewalt überhaupt der geistlichen untergeordnet sei, mithin von dieser dirigirt werden müsse, woraus er dann folgerte, daß die weltlichen Fürsten auch in temporalibus dem obersten Hierarchen verantwortlich seien, allerdings mit der oben angegebenen Beschränkung. In allen diesen Ansprüchen war aber nichts enthalten, was der damaligen Zeit neu gewesen wäre. Sodann hat Bonifatius diese Ansprüche nicht um ihrer selbst willen aus Herrschsucht erhoben, sondern nur als Mittel zum Zweck; zu einer formellen Declaration derselben sah er sich erst durch den principiellen Widerspruch veranlaßt, welchem sie bei Philipp dem Schönen begegneten. Fragt man nun nach der Ursache des geringen Erfolges der Wirksamkeit Bonifatius' VIII., so muß vor Allem darauf hingewiesen werden, daß sein Zeitalter für hohe und ideale Zwecke kein rechtes Verstandniß mehr besaß. Jene Begünstigung, welche die Kreuzzüge hervorgerufen hatte, glühte naturgemäß im Centrum der kirchlichen Einheit am längsten fort, war aber in der übrigen Christenheit fast erloschen. So stand Bonifatius allein und unverstanden in einer Welt, welche dem Streit um materielle Interessen hin gegeben war. Unter solchen Umständen mußte sein Wort wirkungslos verhallen. Die Zwangsmittel aber, welche ihm zu Gebote standen, Bann

und Interdict, setzen wegen ihres rein religiösen Charakters, um fühlbar wirksam zu sein, eine religiös angelegte öffentliche Meinung voraus und dürfen, um ihren moralischen Eindruck zu bewahren, nur selten angewandt werden. Beide Voraussetzungen waren aber damals nicht mehr zutreffend. Dazu kam speciell bei Bonifatius VIII. der Umstand, daß die Rechtmäßigkeit seiner Wahl gleich von Anfang an manchem Zweifel begegnete. Es wurde viel und heftig darüber gestritten, ob die Abdankung Celestins statthaft gewesen sei oder nicht. Die Bestreiter der Wahl Bonifatius' VIII. gehörten meistens der von Celestin begünstigten strengern Richtung der Mönchsorden an und wurden, als der neue Papst auch sonst gegen sie Partei ergriff, bald seine erbitterten Widersacher. Jacopone da Todi, der Dichter des *Stabat mater*, mißbrauchte sein Talent zu Spottgedichten auf den Papst. Ferner war alles, was in Italien ghibellinisch dachte, Bonifatius VIII. feindlich gesinnt. Der Ghibelline Dante gab nach dem Tode des Papstes dieser Feindschaft Ausdruck, indem er ihm einen Platz in der Hölle anwies. Nimmt man noch die Anfeindungen der Colonna's mit ihrem zahlreichen Anhang hinzu, so kann man leicht ermessen, wie sehr das Wirken des Papstes durch diese aus den mannigfachen Elementen zusammengesetzte und bis zu den höchsten Stufen der Hierarchie hinaufreichende Gegnerschaft gehemmt war. Aus denselben Quellen flossen die vielen Verdächtigungen und Verleumdungen, welche das Pontificat Bonifatius' VIII. begleiteten und zuletzt in den Anklagen des Wilhelm Plafian greifbare Gestalt gewannen. Er sollte durch Intriguen seinen Vorgänger zur Abdankung bewegen und dann denselben, um dessen Tod herbeizuführen, im Kerker grausam mißhandelt haben; ferner sollte er durch einen heuchlerisch eingegangenen Vertrag Palestrina in seine Gewalt gebracht und später denselben nicht gehalten haben, und dergleichen Mehreres. Man könnte allerdings hier die Frage aufwerfen, ob es nicht ein Fehler von Bonifatius gewesen sei, sich so viele Feinde zu schaffen, und in dieser Hinsicht wäre vielleicht die große Strenge zu tabeln, welche er, gewiß verbienter Maßen, gegen die übermüden Colonna's und deren Stadt Palestrina übte. Sonst kann man aber dem Papste nicht mit Grund nachsagen, daß er den Streit gesucht habe, insbesondere nicht den Streit mit Philipp dem Schönen. Er mußte mit diesem nothwendig in Conflict kommen, und zwar aus zwei Ursachen. Erstens plünderte Philipp die Kirchen seines Reiches in unverschämter Weise und hatte auch niemals den ernststen Willen, davon abzulassen; alle gegentheiligen Versicherungen waren eitel Heuchelei; dazu durfte aber der Papst nicht stillschweigen. Zweitens war Philipps äußere Politik unablässig darauf gerichtet, die Grenzen Frankreichs auf Kosten der Nachbarn zu erweitern. Dieß hatte natürlich anhaltende Kriege zur Folge, welche die Friedensbestrebungen des Papstes durchkreuzten. Wenn aber Papst und König